

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1920)
Heft: 5

Artikel: Die Frauenbewegung im Zeitalter der Revolution [Teil 3]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stimmrecht auf verschiedene Weise, nach wie vor dient auch die von uns übernommene Zeitung, die „Frauenbestrebungen“ vor allem der Stimmrechtssache. Im Namen der Zürcher Frauenzentrale traten wir auch durch ein Inserat für die Annahme der Stimmrechtsinitiative ein, das selbe geschah für die **Spielbankinitiative**. Von den übrigen Fragen, die uns beschäftigten, sei namentlich noch erwähnt die **Arbeitszeit** der Bäcker, der Telefonistinnen und der Krankenpflegerinnen. Die hier bestehenden Missstände veranlassten uns zu allerlei mündlichen und schriftlichen Auseinandersetzungen.

Auch sonst machten wir uns zum Sprachrohr für allerlei **Klagen**, die an uns gelangten und die wir für berechtigt hielten. Wir wünschten nur, dass wir bei solchen Gelegenheiten von der Frauenwelt kräftiger unterstützt würden. In verschiedenen Eingaben und Schreiben vertraten wir die zu kurz gekommenen Interessen Einzelter oder grösserer Gruppen, namentlich von Frauen.

Der stärksten Opposition begegnete die Stellungnahme der Zürcher Frauenzentrale in der **Dienstbotenfrage**. Zwar war es diesamr nicht unser Vorstand, der die Sache in die Hand nahm, sondern Vertreterinnen einiger angeschlossener Vereine, welche den Verhetzungsversuchen unter den Dienstboten in positiver Weise entgegentreten wollten. Aber wir haben uns mit dieser Frage ernstlich beschäftigt, den Beteiligten Gelegenheit gegeben, sich bei uns zu treffen, bei der Aufstellung der „Richtlinien zur Regelung des Dienstverhältnisses“ mitgewirkt und diese durch ein Inserat im Tagblatt und durch eine Besprechung in unserer Delegiertenversammlung bekannt gemacht. Wir gingen dabei von der Ueberzeugung aus, dass tatsächlich Misstände im Anstellungsverhältnis der Dienstboten bestehen und dass wir von uns aus gewisse Forderungen stellen müssen, die im Interesse des Dienstmädchen liegen und auf die es sich renitenten Arbeitgeberinnen gegenüber berufen kann. Es entspricht dies unserem Programm: nicht Kampf, sondern Solidarität der Frauen, denn es liegt in unser aller Interesse, dass die soziale Entwicklung, die kommen wird und kommen soll, sich in ruhigen Bahnen vollziehe. Dazu ist von unserer Seite allerdings mancher Verzicht auf ein für den Moment noch mögliches Festhalten an überlebten Vorechten nötig.

Die **Organisation der neutralen Hausgehilfinnen** geschah ohne wesentliche Mithilfe von unserer Seite, dagegen beteiligten wir uns am Zusammenschluss der Personen, die sich mit der **Jugendpflege** beschäftigen, zu einer Zentralstelle für Jugendpflege und halfen mit bei der Gründung des Verbandes der **Sozialfürsorgerinnen**. Die beiden neuen Organisationen werden nicht nur ihren Mitgliedern, sondern hauptsächlich deren Schützlingen zugute kommen. Der im letzten Berichtsjahr auf unsere Initiative zustande gekommene Verein der **Masseure und Masseusen** entwickelt sich in erfreulicher Weise, wir bitten unsere Mitglieder neuerdings, ihn durch Arbeitsaufträge zu unterstützen.

Organisationsarbeit erforderte auch die Gründung der **Frauengruppen** in verschiedenen Quartieren der Stadt, einer Institution, die aus unseren Besprechungsabenden mit Arbeiterfrauen herausgewachsen ist und gute Fortschritte macht. In ihr soll der Gedanke der Solidarität, der gegenseitigen Hilfe zum Ausdruck kommen, hier sollen die Frauen der verschiedenen Volkschichten sich kennen und verstehen lernen. Die Zusammenkünfte finden monatlich statt und dienen der Besprechung verschiedener Fragen von allgemeinem Interesse. Die Gruppen sind politisch und konfessionell neutral, Mitglied soll werden, wessen Gesinnung nach Verständigung der Menschen untereinander verlangt und wer gewillt ist, in Wort und Tat nach Kräften dafür einzutreten. Wir hoffen, dass recht viele Frauen sich anschliessen werden, namentlich auch solche, die infolge ihrer besseren Ausbildung auf irgend einem Gebiet den andern in geistiger oder praktischer Hinsicht etwas zu bieten vermögen.

Unsere **Lokale** fanden dieses Jahr eine etwas bessere, aber immer noch wenig einträgliche Ausnützung. Den Vereinigungen der Studentinnen und der Pfadfinderinnen wurden vorübergehend unentgeltlich Räume für ihre Zusammenkünfte zur Verfügung gestellt. Ausser unseren eigenen Unternehmungen fanden auch Veranstaltungen anderer Vereine und Privater, wie Vorträge, Sitzungen, Kurse, bei uns statt. Ein kleiner Raum wird stundenweise von 2 Lehrerinnen für Privatstunden benutzt. Wir würden gern unsere Räume noch besser ausnutzen: das grosse Vortragszimmer ist abends oft, tagsüber meistens frei, die kleineren Räume sind in der Regel nur abends zu haben.

Die **Verkaufsgenossenschaft** der Zürcher Frauenzentrale wird wieder ihren besonderen Jahresbericht herausgeben, sie hat im Berichtsjahr sehr gut gearbeitet. Als neuer Verkaufsartikel wurden die Stoffe der Basler Webstube für Schwachsinnige aufgenommen. Die Teestube dagegen muss mit einem ziemlich beträchtlichen Defizit rechnen, ihr Wert für die Zürcher Frauenzentrale liegt hauptsächlich darin, dass sie die Verkaufsstelle bekannter macht.

Was schon im Laufe des Berichtes angedeutet wurde, muss zum Schluss noch deutlich gesagt werden: unsere **Finanzlage** ist eine sehr schlechte und wir sind angewiesen, mehr Mitglieder und gelegentliche Extraschenkungen zu erhalten, wenn unsere **Einnahmen** mit den wachsenden Ausgaben Schritt halten sollen. Wir bitten die Frauen von Zürich, ihre Zentralstelle durch ihr Interesse, ihre Mitarbeit und ihre Gaben kräftig unterstützen zu wollen.

Die Frauenbewegung im Zeitalter der Revolution. (Fortsetzung.)

Wenn Olympe vor uns steht in ihrer Unüberlegtheit und ihrer masslosen Heftigkeit, so begreifen wir, dass sie nicht eine Gemeinde um sich sammeln konnte. Früher hielt man sie für die Gründerin verschiedener Frauen-

klubs; die neuere Forschung hat dies als Irrtum erwiesen.

Ueber die Gründerinnen der Frauenklubs weiss man bisher noch sehr wenig, wohl gerade darum, weil sie weit mehr den Typus der aufgeklärten Frau jener Zeit darstellen als Olympe mit ihren stark in die Erscheinung tretenden Eigentümlichkeiten.

Den Uebergang zu den Klubs ausschliesslich weiblicher Mitglieder bilden die Sociétés fraternelles de patriotes de l'un et l'autre sexe. Eine dieser Gesellschaften versammelt sich 1790 in der Krypta der Jakobinerkirche. Frauen und Männer aus dem Volke haben gleichermassen Zutritt zu den Versammlungen, wo Mitglieder der männlichen Klubs, besonders der Cordeliers sie auf dem Laufenden halten über die Tätigkeit der Behörden und ihnen die Verfassung erklären. Madame Roland und Madame Robert gehören solchen Gesellschaften an. In Paris gab es etwa ein halbes Dutzend solcher Sociétés fraternelles, auch über die Provinz verbreiteten sie sich rasch. Von ihnen zu den Frauenklubs war nur ein Schritt. Den Anstoss zur Gründung des ersten Pariser Frauenklubs der „Amies de la vérité“ gab eine Holländerin, Frau Palm-Aelders. Dieser Pariser Frauenklub scheint nie zu grosser Bedeutung gelangt zu sein und ging bald wieder ein. Um so lebhaftere Tätigkeit entfalteten einige Klubs der Provinz. Reichlich sind die Berichte, die über den Lyoner Klub zu uns gekommen sind. Er nennt sich: Les Amies de la liberté et de l'égalité. Während eines Teuerungskrawalls bemächtigte sich dieser Klub tatsächlich der Herrschaft der Stadt, indem er Lebensmitteltarife anschlägt und jeden bedroht, der sich nicht daran halte. Auf Grund dieser Tarife lässt sich die Ruhe wieder herstellen. Wir besitzen eine eingehende Schilderung einer Sitzung dieses Klubs vom 30. September 1792, die am besten einen Eindruck von den Frauenklubs geben kann. Der Frauenklub hält eine Bürger- und Bürgerinnenprüfung ab, zu der er auch die Behörden der Stadt, des Distrikts und des Departements eingeladen hat. Die Präsidentin eröffnet die Sitzung nach den Regeln der parlamentarischen Kunst. Dann ertönt die Marseillaise, und gleich darauf erscheinen die Behörden. Die Bürgerin Charton richtet eine Ansprache an sie, in der sie ihnen zeigt, wie ihre Stellung sie dazu verpflichtet, für das Glück ihrer Mitbürgerinnen zu sorgen. Die Bürgerin Charpine legt den Behörden nahe, sie möchten den Bischof Lamourette veranlassen, einen neuen Katechismus zu schreiben, aus dem die Kinder die Grösse des allerhöchsten Wesens und die Grundsätze des wahren Republikaners könnten kennen lernen. Dann steigt die Bürgerin Perl auf die Tribüne und spricht von der dringlichen Notwendigkeit, die Volksvereine zu vermehren, damit die Jugend, der man jede Ermutigung schuldig sei, in die neuen Gesetze eingeführt werde. Die Bürgerin Marchezot verspricht den Beamten im Namen der Versammlung die Belohnung des wahren Republikaners, nämlich den Ruhm, zum Wohl des Vaterlandes beigetragen zu haben, und die Bürgerin Giraudin drückt den Behörden die Freude der Versammlung über ihre Anwesenheit aus.

Es folgt nun der 2. Teil der festlichen Versammlung, die staatsbürgerliche Prüfung. Die junge Bürgerin Robin steigt auf die Tribüne und rezitiert folgendes: Das siebte Kapitel und einen Teil des achten aus dem Contrat social von Rousseau, die Menschenrechte und ein patriotisches Gebet. Die junge Bürgerin Lacroix sagt einen Teil des siebten Kapitels des Contrat Social und die Menschenrechte her. Es folgen die junge Bürgerin Charpine mit den Menschenrechten und dem Katechismus der Republik und die junge Bürgerin Pierrefaux mit einem patriotischen Gebet. Dann ist die Reihe an den jungen Bürgern, von denen einer eine Geldsammlung zugunsten eines arbeitslosen Bäckers vornimmt. Die Behörden verteilen die Preise und lassen nun auch ihrerseits durch je einen Vertreter eine Ansprache an die Versammlung richten. Mit dem nochmaligen Gesang der Marseillaise schliesst das Fest. Wie man sieht, erfreute sich dieser Frauenklub der Sympathie der Behörden. Aehnlich war es in anderen Städten, so in Besançon und Dijon, um nur zwei der wichtigsten zu nennen. Der Klub zu Besançon will, dass die Frauen die Lehrerinnen sollen wählen dürfen, Familienmütter seien dazu geeigneter als Männer. Er verlangt als Massregel des Mädchenbeschutzes, dass kein Mann zu den Arbeiterinnenwerkstätten zugelassen werde. Ja, er geht sogar so weit, einer Motion seine Zustimmung zu geben, die vom Konvent das Frauenstimirecht fordert. Der Klub zu Dijon unterhält Spinnereien, wo ungefähr 300 Frauen Arbeit finden, und nimmt sich auf Bitten der Stadtbehörden der Gefangenen an. Die damaligen Frauen haben instinktiv denjenigen Gebieten ihre Aufmerksamkeit zugewendet, die noch heute das Haupttätigkeitsfeld der organisierten Frauen bilden: Erziehung, Frauenarbeit, Sittlichkeit. Stimmen, die durchgängig Gleichberechtigung von Frau und Mann fordern, sind in den Kreisen selten.

Nicht überall jedoch fanden die Frauen Entgegenkommen, vorab nicht bei der Presse. Dass die royalistische Presse nichts mit ihnen gemein haben wollte, ist begreiflich. Aber auch unter den radikalen Blättern hatten sie ihre Feinde. Ihr besonderer Gegner war das Blatt Les Révolutions de Paris, an dessen Spitze Prudhomme stand, und das Chaumette und Fabre d'Eglantine zu seinen Mitarbeitern zählte. Leichtes Spiel hatte das Blatt, wo es mit Verleumdungen auftrat. Diese kamen dem Sensationsbedürfnis der Leser entgegen und werden wohl meist den gewünschten Erfolg gehabt haben. Ungemein faide und phrasenhaft werden aber die Artikel, wenn das Blatt sich auf prinzipielle Erörterungen einlässt. Dann muss meist Rousseau als Gewährsmann herhalten. So schreibt Prudhomme einmal in einer Antwort auf einen Brief, in dem der Frauenklub Dijon sich gegen seine Angriffe gewehrt hatte: „Der Weise (Jean Jaques) der sagte und ohne Unterlass wiederholte, dass die achtbarste Frau diejenige sei, von der man am wenigsten spreche, hätte Mühe gehabt, den Brief der Präsidentin Blanche Demoulin zu Ende zu lesen. Rousseau mochte an den Frauen weder soviel Geist, noch solch schönes Argumentieren leiden.“

In der Hauptstadt gelangte der Klub der Républicaines Révolutionnaires zu einiger Bedeutung. Er schloss sich zuerst an die Jakobiner, später enger an die Cordeliers an und half diesen Klubs bei der Bekämpfung der Gironde. Da vollzog sich aber bei den Cordeliers eine Spaltung. Einige der radikalsten Elemente, Männer von sozialistischen Tendenzen, die mit Macht gegen Wucherer und Hamster zu Felde zogen und der Ansicht waren, eine neue Revolution müsse den untersten Schichten des Volkes zu Hilfe kommen, bis dass es keine Unglücklichen mehr im Lande gäbe, wurden aus dem Klub ausgestossen. Die revolutionären Republikanerinnen machten gemeinsame Sache mit den Enragés, wie man die Ausgestossenen nannte. Damit wurden sie den Mächtigen jener Tage, besonders Robespierre, verdächtig, denn diese Gewalthaber fürchteten die Ultra-Revolutionäre. Als die Zeit des Terrors einsetzte, zeigte sich der Frauenklub erstaunlich gemäßigt. Er verlangte, dass man seinen Mitgliedern die Gefängnisse öffne, damit sie die Unschuldigen ausfindig machen könnten. Diese Stellung nahm der Klub wohl im Einverständnis mit den Enragés ein, um die Gewalt der Schreckensmänner zu schwächen. Robespierre und seine Gesinnungsgenossen suchten nur nach einem Vorwand, um den Klub der revolutionären Republikanerinnen unschädlich zu machen. Ein solcher fand sich bald. Der Klub hatte auch unter den Frauen seine Feinde. Es waren die Fischweiber, les dames de la halle, die durch die Revolution beinahe verdienstlos geworden waren, daher jegliche Sympathie mit der Revolution verloren hatten und sich nach den Tagen des Königtums zurücksehnten. Ihr Aerger kehrte sich gegen die Republikaner und besonders gegen die Republikanerinnen. Als einige Mitglieder des Klubs einst in Männerkleidern in den Hallen erschienen, entstand eine wüste Prügelszene. Das war, was die Schreckensmänner gewünscht hatten. Am Tage darauf wurde im Konvent eine Motion eingebracht, die die Auflösung der Frauenklubs forderte. Der Vorsitzende des Sicherheitsausschusses, Amar, musste darüber Bericht erstatten. Er sprach sich für die Auflösung des Klubs aus, und sein Antrag wurde angenommen.

Zweimal versuchten die Republikanerinnen, im Konvent gegen diesen Beschluss zu protestieren. Das zweite Mal entstand ein lautes Murren bei ihrem Eintritt. Da erhob sich Chaumette und sagte: „Ich beantrage, dieses Murren im Protokoll zu verzeichnen. Es ist eine Huldigung, dargebracht der guten Sitte. Der Raum, wo der Magistrat seine Beratungen pflegt, muss jedem Wesen verboten werden, das die Natur beleidigt.“ Chaumette fordert zum Schlusse seiner Rede den Konvent auf, keine Frauenabgesandten mehr zu empfangen. Auch damit ist der Konvent einverstanden. So spricht die Revolution das Todesurteil aus über die schwachen Ansätze zu einer Organisation, die die Frauenbewegung hervorgebracht hatte, und damit über die Frauenbewegung selbst. Sie vergisst — um mit einer französischen Schriftstellerin zu reden — im Augenblick des Triumphes die kostbare Stütze, die in den Tagen des Kampfes die Frauen ihr geboten hatten, und besonders versteht sie nicht, welch wunderbare

Stütze die für die neuen Verhältnisse gewonnene Frau für sie hätte werden können. Dieselbe französische Schriftstellerin macht Rousseaus Einfluss mitverantwortlich für die Stellung der Revolution der Frau gegenüber. Als treibende Kraft ist dieser Einfluss wohl nicht so bedeutend, wie vermutet wird. Rousseaus Ansichten über die Frau kamen vielmehr dem Egoismus weiter Männerkreise entgegen, und diese Kreise benützten nun das Ansehen des anerkannten Propheten für ihre Zwecke. So gross war das Ansehen, das Rousseau bei den Anhängern der Revolution genoss, dass selbst die Frauen, die praktisch gerade das Gegenteil von dem erstrebten, was Rousseau ihnen vorgeschrieben hatte, sich theoretisch nicht mit ihm auseinanderzusetzen wagten. Eine Ausländerin, die dem Meister unbefangen gegenübertrat, war eher dazu geeignet, als Anklägerin gegen ihn aufzutreten. Diese Anklägerin entstand Rousseau in der Engländerin Mary Wollstone-Craft.

Mary wurde 1759 als Tochter eines reichen Fabrikanten geboren. Ihr Vater, ein Trunkenbold, verschleuderte sein ganzes Vermögen auf die schmählichste Weise, ihre Mutter war eine schwache und unfähige Frau. Schon als Kind musste Mary die Mutter gegen die Brutalitäten des Vaters schützen. Die Erziehung der Kinder wurde ganz vernachlässigt. Mit eiserner Ausdauer verschaffte sich Mary selbst soviel Kenntnisse, dass sie als Erzieherin und Lehrerin ihr Brot verdienen und ihren Geschwistern, die bei der energischen Schwester eine Stütze suchten, beistehen konnte. Hatte sie in ihrer Mutter eine schwache, für den Kampf des Lebens schlecht ausgerüstete Frau kennen gelernt, so beobachtete sie nun auf dem Gute eines reichen Irländers auch die unwissende, oberflächliche, eitle im Verkehr mit den Männern gefühlvolle, gegen die Untergebenen aber brutale Gesellschaftsdame, vor der sie ihr Leben lang einen Abscheu hatte. Durch eine Abhandlung über die Erziehung der Töchter war sie mit einem Verleger bekannt geworden, der ihr, die sich darnach sehnte, Schriftstellerin zu werden, Arbeit verschaffen konnte. — Mary ging, 29 Jahre alt, nach London u. schrieb für ihre Verleger teils Beiträge zu einer Zeitschrift, teils Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen. Nach und nach wurde sie in der literarischen Welt bekannt, in weitern Kreisen aber mit einem Schlag, als sie 1792 ihr Hauptwerk „Die Verteidigung der Frauenrechte“, veröffentlichte. Bevor der Sturm, den die Schrift erregte, sich gelegt hatte, ging Mary nach Paris, wo sie am Leben der Klubs teilnahm, ohne irgendwie hervorzutreten. Mit einem Amerikaner, Captain Imlay, schloss sie eine Ehe, die allerdings der staatlichen Sanktion entbehrt, weil Mary, so heilig ihr die Ehe selbst war, glaubte, dieser Sanktion entraten zu können. Bald merkte sie, dass sie ihre Liebe einem Unwürdigen geschenkt hatte. Zwar hielt sie es um ihres Kindes willen bei ihm aus, solange sie konnte. Schliesslich sah sie sich doch genötigt, ihn zu verlassen. Sie kehrte nach London zurück, wo sie als Schriftstellerin leicht ihr Auskommen fand. Wieder traf sie auf grosses Entgegenkommen in literarischen Kreisen. Dort begegnete sie dem Philosophen Godwin, den sie früher wenig

gekannt hatte. Mit ihm schloss sie 1796 eine zweite Ehe, die nach einiger Zeit legalisiert wurde, da Mary nicht wieder einem Kinde das Leben schenken wollte, das durch das Attribut unehelich gebrandmarkt wäre. 1797, bei der Geburt dieses Töchterchens starb Mary im Alter von 38 Jahren. Ihre Tochter wurde später die Gattin des Poeten Shelley.

Die wenigen biographischen Angaben lassen wohl verstehen, dass es sich bei Mary nicht so sehr um eine aus der Theorie abgeleitete, sondern mehr um eine aus den Erfahrungen des Lebens herausgewachsene Verteidigung der Frauenrechte handelt. Demgemäß erwähnt Mary kaum, oder doch nur mit grösster Vorsicht, die praktisch ihr fernliegenden politischen Rechte der Frau. Wie unsicher klingt es doch noch, wenn sie sagt: „Vielleicht lacht man über mich, wenn ich eine Bemerkung fallen lasse, die ich später einmal ausführlicher aufzunehmen gedenke. Aber ich glaube wirklich, dass die Frauen ihre Repräsentanten haben sollten, anstatt willkürlich regiert zu werden, ohne dass man ihnen einen direkten Anteil an den Regierungsverhandlungen zubilligt.“ Nicht einmal für die Gleichwertigkeit von Mann und Frau tritt Mary ein. Sie ist ganz überzeugt, dass in ihrem Zeitalter die Männer den Frauen an Wert überlegen sind. Allerdings macht sie nicht die Frauen dafür verantwortlich, sondern die Männer, die die Frauen beherrschen. Erst wenn da eine Änderung eintrete, werde man nach und nach über den Wert der Geschlechter erspriessliche Vergleiche anstellen können. Mary kann sich aber gut denken, dass das Ergebnis zugunsten der Männer ausfallen könnte. Infolge seiner grössten physischen Kraft, die auch eine grösste geistige Kraft bedinge, sei der Mann wahrscheinlich auch zu grössterer Tugend berufen, denn die Tugend wachse auf keinem anderen Boden als auf dem des Verstandes. Unter den Männern, die am meisten zur Erniedrigung der Frau beitragen, rechnet Mary die Schriftsteller, die über die Frau oder für die Frau schreiben. In diesem Zusammenhang setzt sie sich mit Rousseau und einigen seiner englischen Gesinnungsgenossen auseinander. Rousseau sagt im Emile: Die Frau ist ausdrücklich dazu geschaffen, dem Manne zu gefallen. Darum hat die Erziehung der Frau im Blick auf den Mann zu geschehen. Uns zu gefallen, uns nützlich zu sein, in uns Liebe und Achtung zu erwecken, uns zu erziehen, wenn wir jung sind, uns zu pflegen, wenn wir alt sind, uns zu raten, uns zu trösten, unser Leben leicht und angenehm zu machen, das sind die Pflichten der Frau zu allen Zeiten, und das sollte sie schon in der Kindheit gelehrt werden.“
(Schluss folgt.)

VIII. Internationaler Stimmrechtskongress, Genf.

Der Preis der Teilnehmerkarten für den Kongress, zur Teilnahme an den Sitzungen und öffentlichen Versammlungen berechtigend, beträgt 12 Fr.

Frau Dr. Annie Leuch-Reineck, Präsidentin des Finanzkomitees des Kongresses, empfiehlt sich zur Entgegennahme freiwilliger Beiträge (Postcheckkonto III 3458), deren die Kongressleitung (besonders in Anbetracht der misslichen Valutaverhältnisse vieler ausländischer Teilnehmerinnen!) dringend bedarf.

Auch die Teilnehmerkarten können bis auf weiteres durch Frau Leuch (Postcheck 3458) bezogen werden.

Das Sekretariat des Kongresses (Miss Mac Millan) befindet sich in Genf, 22 rue Etienne-Dumont. — Es ist zu jeder Auskunft internationaler Art oder die Arbeit des Kongresses betreffend bereit. Für Auskünfte praktischer Art und alles, was die Schweiz betrifft, wende man sich an Mlle Gourd, Pregny-Genf.

Frl. Gourd teilt mit, dass auch die Administration des Mouvement féministe (Postcheck I 943) zur Entgegennahme freiwilliger Beiträge gerne bereit ist.

Dem vorläufigen Programm entnehmen wir, dass in den Sitzungen folgende Themen behandelt werden sollen: Organisation und Methode unserer Propaganda; die Frauen und die politischen Parteien; die Stellung der Frau zur Prostitution; der ökonomische Wert der Frauenarbeit; Nationalität und rechtliche Stellung der verheirateten Frau; das zukünftige Programm des Internationalen Stimmrechtsverbandes, und in den öffentlichen Versammlungen: Die Frau im Orient; Einfluss des Völkerbundes auf die Stellung; Frauensimmrecht und seine Beziehungen zur ökonomischen, moralischen und zivilen Gleichstellung von Mann und Frau.

Bücherschau.

Der einzige Weg zum Rechtsfrieden

betitelt sich eine Broschüre von Dr. Ada Kamienna, Verlag „Erneuerung“. Es braucht einen Ruck, damit man überhaupt noch über Krieg und Frieden lesen mag, so sehr ist man übersättigt, enttäuscht, entmündigt von all' dem Geschriebenen, das sich mit der Weltlage befasst. Man kapselt sich ein und ergibt sich mehr und mehr der Einsicht, dass das Erdenleben ein von einer höhern Macht über uns verhängter innerer und äusserer Kampf ist, durch den der Einzelne seinen Weg suchen muss.

Die vorliegende Broschüre vertritt den entgegengesetzten Standpunkt. Die Verfasserin — das Komitee der Herausgeber stimmt ihrem Programme zu, während die Kraftausdrücke usw. auf ihre eigene Verantwortung gehen — wendet sich leidenschaftlich gegen den Völkerbund der Regierungen, wie er jetzt errichtet wird, der Regierungen, die bewusst oder unbewusst doch nur das frühere kapitalistisch-imperialistische System wünschen und fördern, die durch ihre Doppelbahn in Tun und Denken, durch „Weltschwindel“ die ganze Menschheit zum Narren halten, indem sie eine neue Zeit in alten Bahnen vorspiegeln. Für Dr. Kamienna konzentriert sich das Weltgeschehen in den Kampf des Rechtes gegen die Gewalt, dessen Ziel die Herbeiführung der Weltdemokratie ist. Der 4 Jahre lang durch Terror zurückgehaltene Kampf zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Völkern und Imperialismus wird und muss weitergehen. Die Neuorientierten sollen daran mittun, aus ihrem Geisteshunger nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit heraus. Die einstige Befreiung vom Kapitalismus bedeutet die Befreiung der Menschheit.